

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 15. Juli 1891. No. 28.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, 6. Juli. Ein Paar Worte in Eile. Die Ernte ist beinahe vorüber. Die durchschnittliche Schätzung des Ergebnisses ist 15 Bu. vom Acre. Obst giebt es so viel, daß man es nicht verkaufen kann. Ich denke jetzt oft an meine l. Eltern und Geschwister im Norden und wünsche, ich könnte ihnen und auch Andern unseren Ueberfluß an Obst zukommen lassen. Wer auf Antwort von uns wartet, ist gebeten sich noch ein wenig zu gedulden bis die dringendste Arbeit gethan ist. Hafer und Mais stehen schön.

Johann D. Dück.

Indiana.

— Pred. Jacob Hege von Würzburg, Bayern, der sich gegenwärtig auf einer Besuchsreise in Amerika befindet, wo er mehrere Gemeinden in Pennsylvanien, Ohio, Illinois, Kansas, Nebraska und Indiana besuchte, traf den 7. Juli in Elkhart ein und hielt sich bis zum 13. Juli hier auf, während welcher Zeit er den Gemeinden in der Umgebung Besuche abstattete und ihnen das Wort Gottes verkündigte. Von allen Staaten, die Pred. Hege in Amerika bereiste, scheint der Staat Ohio in landwirthschaftlicher Beziehung den günstigsten Eindruck auf ihn gemacht zu haben.

Pred. Hege verließ Elkhart am 13. Juli und gedenkt sich am 21. Juli in New York nach Deutschland einzuschiffen. Br. Johann Horsch, der nach Berlin, Ont., reiste, gab Pred. Hege das Geleite bis nach Niagara Falls.

Pennsylvanien.

—Ehrw. Ephraim Rohrer, ein wohlbekannter Prediger der Alt-Mennoniten-Gemeinde zwischen Mountville und Breneman's Tavern, Lancaster Co., Pa., wurde während des Gottesdienstes am Sonntag-Morgen den 14. Juni im Versammlungshause vom Schlag gerührt und war wenige Minuten nachher eine Leiche. Die Gemeinde wurde durch den Vorfall in große Bestürzung versetzt. Der Verstorbene brachte sein Alter auf 79 Jahre.

Dakota.

— Die Weizenernte im Red River-Thal in Dakota soll den Berichten zu Folge, die der General-Passagieragent von der Great Northern-Bahn von seinen Bahnagenten erhalten hat, in diesem Jahre eine ergiebigere werden, als jemals der Fall gewesen; nur mangelt es empfindlich an Farmarbeitern.

Canada.

Alberta.

Gleichen, 8. Juli.

Ich bin leider wieder in die unangenehme Lage versetzt meinen Aufenthaltsort verlegen zu müssen. Seitdem die Abgesandten von Süd-Dakota und Süd-Manitoba bekannt gemacht haben, daß sie ein schönes Stück Land bei Duck Lake, in der Provinz Saskatschewan, gefunden haben, geeignet eine bedeutende Ansiedlung anzulegen, und daß dieses Land dem von Manitoba gleich ist, haben sich unser 11 Familien, von den 15, welche letztes Frühjahr hierher kamen, entschlossen, dorthin überzusiedeln, da wir auch noch besonders von Solchen, die unser Land, und jene Ländereien besichtigt haben, dazu aufgemuntert worden sind.

Es ist ein beschwerlich Stück Arbeit zweimal in einem Sommer umzusiedeln, aber wir sehen es jetzt selbst ein, daß hier nichts zu hoffen ist. Der Regen- und Schneefall ist hier zu gering. Seit drei Wochen hat es schon öfters geregnet, aber nur mäßig. Das Gras ist jetzt im Durchschnitt zwei Zoll lang, an Heumachen ist da nicht zu denken. Es ist, wie Julius Siemens und auch Andere zu mir sagten, dieses Land liegt zu hoch und zu trocken.

Ehrs. Gerhard Petkau, Isbrand Penner, Johann Sawatzky und Abr. Sawatzky bleiben hier.

Geht Alles nach Wunsch, daß wir mit Gottes Hilfe in die benannte Gegend kommen, so will ich berichten, wie es uns dort gefällt. Heute soll noch die Nachricht aus Winnipeg kommen, ob wir die Eisenbahnwagen erhalten; sie sollen $70 kosten für die Fahrt von hier bis Duck Lake. Unsere genaue Adresse werde ich später angeben. Gruß an alle Rundschauleser, von

Abraham H. Friesen.

Ontario.

— Bruder A. B. Kolb, Hilfsredacteur des „Herold der Wahrheit", befindet sich gegenwärtig zur Erholung in seiner Heimath nahe Berlin, Ontario, und schreibt von dort unterm 7. Juli: „Freitag den 3. Juli fiel hier der erste durchdringende Regen seit der Frost aus der Erde ist, und in Folge dessen werden die Ernten gering ausfallen. Heute regnete es nochmals tüchtig. Für die Frühjahrsaussaat und Obst ist die Ernteaussicht ziemlich gut."

Eine Besuchsreise nach Amerika.

„Gottes Wege sind unerforschlich; es ist unbegreiflich wie Er regiert." Ich glaube auch, daß es Gottes Führung ist, daß ich in Amerika bin. Ein Wollen und herzliches Verlahgen, meine lieben Geschwister in Amerika zu besuchen, ist in mir schon lange rege gewesen und als die Brüder Schellenberg und Quiring im Herbst 1890 sich zu einer Reise nach Amerika rüsteten, sagte ich zu meiner lieben Gattin, daß ich mitfahren möchte. Meine Frau meinte aber, daß die Entfernung nach Amerika zu groß sei um spazieren zu fahren, und daß wir von den nach Amerika Gezogenen für dieses Leben Abschied genommen hätten, weshalb ich meine Absicht aufgab.

Br. Schellenberg theilte meinem Bruder Abr. Martens in Kansas mit, daß Jacob Reimer nicht abgeneigt sei Amerika zu besucheu, weshalb sich der liebe Bruder mit der Bitte an Reimer wandte, mich zu bewegen mit ihm (Reimer) zusammen eine Reise nach Amerika zu machen. Letzterem gelang es auch mich zur Reise zu bewegen und meine liebe Frau sagte auch, daß sie mich nicht länger aufhalten wolle, denn sie sehe schon, daß das Nöthigen und Einladen von Amerika aus nicht aufhören würde. Nun machte ich noch eine Bedingung. Ich hatte nämlich kein Geld, und die Geldnoth war sehr groß, weshalb ich beschloß, daß wenn ich bis zum Frühjahr das nöthige Reisegeld von meinem ausgeliehenen Capital einnehne, ohne die Leute zu mahnen, dann bin ich bereit die Reise anzutreten. Ich zweifelte aber, daß das Reisegeld, welches sich für zwei Personen auf etwa 1500 Rubel belauft, unverlangt einkommen würde. Sollte es aber in drei Wochen zusammen kommen, dann wollte ich es annehmen, als sei es Gottes Wille, daß ich fahre.

Wunderbar! Es dauerte keine zwei Wochen, da war das Geld beisammen. Als Reimer darauf zu mir kam, sagte ich zu ihm, Geld habe ich schon, jetzt können wir fahren. Der aber schwieg und ging heim. Als ich zu ihm ging und ihn fragte warum er nichts sage, antwortete er mir: „Ich habe noch keine Aufgabe, aber ich werde darum beten." Nach einigen Tagen kam er zu mir und sagte: „Nun Papa, ich kann fahren, meinetwegen können wir uns fertig machen zur Reise."

Wir besorgten uns gleich die Pässe, und fuhren noch Sonntag nach Vesper bis Muntau zu Jacob Dück (Vater unseres Reisegefährten Franz Dück), da wir fürchteten, daß uns Montag das Wasser hindern könnte, weil es schon stark thaute.

Montag den 25. Feb. a. St. fuhr uns Jacob Dück zur Eisenbahnstation Michailowka, von wo wir um halb drei Uhr abfuhren.

Den 26. morgens um 7 Uhr kamen wir in Charkow an und den 28. in Warschau, blieben dort Tag und Nacht und fuhren Freitag den 1. März abends von dort ab. In der Nacht kamen wir noch an die Grenze, wo wir untersucht wurden. Sonnabend den 2. März erreichten wir um 9 Uhr morgens Berlin, wo wir über Sonntag blieben, und vormittags in der Domkirche, und nachmittags in der Baptistenkirche Gottes Wort predigen hörten.

Um Mitternacht bestiegen wir den Zug und kamen Montag den 4. März in Bremen an, wo wir uns Tag und Nacht aufhielten. Dienstag den 5. März schifften wir uns auf dem Damfer „Spree" ein. Als ich vom kleinen Dampfer, welcher uns zur „Spree" führte, das große Schiff und das viele Wasser sah, und dazu noch die lustige Musik, mit welcher wir empfangen wurden, vernahm, wurde mir wehe ums Herz und ich flehte zu Gott, Er möchte unser Schutz und Schirm, unser Leiter und Führer sein. Ich wäre lieber unter betende Geschwister, als in solche weltliche Gesellschaft getreten. Als wir in Bremen waren ging ich in eine Bibelmagazin um etwas zu kaufen, da gab mir der Verkäufer etwa 100 Tractate (später kaufte Reimer noch einige Hundert) und diese wurden wir merkwürdig leicht los unter dem lustigen Volke. Wir legten immer einige Dutzend auf die Tische, wo sie von den Leuten ergriffen wurden. Ich sah fast Niemand lesen, und doch wurden die Tractate gelesen, denn die Leute nahmen sie in ihre Zimmer und lasen sie geheim.

Bei Southampton stiegen noch viele Passagiere ein. Wir sahen das Abschiednehmen vom Schiffe aus. Da gab es viel Weinen und Händedrücken. Obzwar die Musik lustig spielte, so konnte sie die traurigen Gefühle doch nicht unterdrücken.

Die Seefahrt verlief für mich sehr gut, ich habe immer gut essen können und bin des Tages meistens auf Verdeck gewesen.

Sonntags saß ich auf Verdeck und las im Testament, da kam aus ihrer Cajüte eine vornehme Dame, setzte sich neben mich auf einen Schaukelstuhl und schaute mir eine kurze Zeit schweigend zu. Dann fragte sie: „Wo sind Sie her?" Ich antwortete ihr, daß ich aus Rußland sei. Worauf sie weiter fragte: „Sie sind wohl recht fromm?" Ich gab ihr zur Antwort, daß ich noch frommer zu sein wünsche und erkundigte mich ob sie nicht fromm sei. „Ich bin Atheistin" gab sie mir zur Antwort. Ich drückte mein Bedauern aus, daß sie ungläubig ist und fragte, ob sie kein Verlangen habe mit unserm l. Heiland in Gemeinschaft zu leben. Darauf erwiderte sie: „Denken sie denn, daß Gott sich um alle Menschen in der Welt kümmert? Ich glaube nicht, daß Er das thut." Ich antwortete ihr, daß wir einen großen und erhabenen Gott haben, und daß sich derselbe um eine jede Seele kümmere. „Nein", sagte sie, „das glaube ich nicht" und begann in ihrem Buch zu lesen. Am andern Morgen, als ich auf Verdeck kam, saß sie schon auf ihrem Stuhl und winkte mir zu. Gerade als ich im Begriff war hinzugehen, erhob sich ein starker Wind, der das beinahe 600 Fuß lange Schiff so auf die Seite warf, daß es Wasser schöpfte. Ich fiel auf die Seite, und die Dame glitt mit ihrem Stuhl gegen das Geländer. Da schrie sie auf: „Ach Gott! Wenn aber doch der Capitän aufpaßte." Diese Begebenheit benutzte ich und sagte zu ihr: „Sie riefen ja Gott an, das ist ganz richtig, aber der Capitän kann wenig dazu thun, wenn Gott nicht hilft, unter dessen Macht wir stehen. Wenn wir uns nur auf Ihn verlassen, dann wird Alles gut werden." Darauf antwortete sie: „Gestern behaupteten sie, daß Gott sich um alle Menschen kümmere, heute sagen sie gar, daß Er sich auch um die Schiffe kümmere. Das glaube ich nicht." Dienstag aber meinte sie schon, daß die Gebete ihrer Freunde zu Hause wohl bewirkt hätten, daß sich das Wetter so beruhigt habe. Ich sagte, daß ich nun sehe, daß sie doch keine Atheistin sei, wenn sie glaube, daß Gott das Wetter regiere. Mit einem Mal richtete sie an mich die Frage: „Legen Sie die Büchlein immer auf den Tisch?" „Ja", sagte ich, „die lesen sie nur, und sie werden sehen, daß wir einen allgegenwärtigen Gott haben, auch einen Heiland, der uns erlöst hat."

Nach achttägiger Seefahrt kamen wir in New York an und bestiegen um 6 Uhr abends den Zug, der mit uns dem Westen zueilte. Von New York bis Kansas fuhren wir zwei Tage und drei Nächte. Die Freude, die es bei der Begrüßung mit den Geschwistern und Geschwisterkindern gab, war groß, aber auch die Bewunderung über die in 17 Jahren geschehenen großen Veränderungen.

Die Fortsetzung meines Berichtes gedenke ich zu schreiben, wenn ich durch Gottes Gnade wieder zu den Meinigen gebracht bin.

Franz Martens.

Von der Krim nach Jerusalem.

(Schluß.)

Der Oelberg ist der höchste Berg um Jerusalem herum. Er bietet eine herrliche Aussicht ins Jordanthal, auf's Todte Meer und auf das Moabitergebirge mit dem Berge Nebo. Die Aussicht wird noch schöner, wenn man den auf der Spitze des Oelbergs erbauten hohen Aussichtsthurm besteigt. Auch befinden sich etliche Kirchen und Kapellen auf dem Oelberge, von denen die Paternosterkirche für mich das größte Interesse hatte.

An den inneren Wänden dieser Kirche ist nämlich das Vater Unser in 32 verschiedenen Sprachen auf 32 verschiedenen Marmortafeln mit hübscher großer Schrift eingraviert. Am südöstlichen Abhange des Oelberges, ja eigentlich schon am Fuße desselben, liegt der Flecken Bethanien, wo man uns das Grab des Lazarus zeigte. — Ferner besuchten wir den außerhalb der Stadtmauer errichteten Russenbau, der vom russischen Palästinaverein gegründet ist und auch unterhalten wird. Der Hauptzweck dieses großartigen Baues ist, den vielen russischen Pilgern gegen eine geringe Entschädigung Herberge, Unterhalt und wenn nöthig ärztliche Hilfe und Verpflegung zu geben. Der Bau besteht aus einer Gruppe von Gebäuden und bietet schon jetzt Raum für 1000 Bewohner, wird jedoch noch immer erweitert, denn der russ. Palästinaverein, dessen Vorsitzender Großfürst Wladimir Alexandrowitsch ist, verfügt über ein jährliches Einkommen von 300,000 Rubeln. Die Einrichtung aller Räumlichkeiten, der Pilgerwohnungen, der Beamtenquartiere, der Kanzleien, der Apotheke und besonders des Krankenhauses mit den vielen saubern Betten — ist eine vorzügliche und macht einen symphatischen Eindruck. Besonders den aus Rußland kommenden Reisenden umweht eine heimathliche Luft, und man fühlt sich durch die freundliche Begegnung und durch die Sprache der dort wohnenden Russen plötzlich aus der lärmenden Türkenwirthschaft in seine Heimath versetzt.

Auch das syrische Waisenhaus, das von der eigentlichen Stadt gegen zwei Werst entfernt liegt, besuchten wir. Nicht unerwähnt kann ich das von der Herrnhuter-Brüdergemeinde gegründete Hospiz für Aussätzige lassen. Es wurde erst vor vier Jahren südwestlich von Jerusalem in großartigem Styl errichtet und bietet Platz für 300 Aussätzige. Doch waren noch nie über 25 darin, trotzdem es in und um Jerusalem viele Aussätzige giebt. Der Grund, weshalb so wenige dieser Armen dieses Haus benützen, liegt darin, daß sie sich nicht in die Hausordnung schicken mögen. Dieselbe verlangt unter Anderm, daß Männer und Weiber in getrennten Räumen untergebracht werden und ihnen das eheliche Zusammenleben nicht gestattet wird, da der jetzt im Orient vorherrschende Aussatz erblich, nicht aber ansteckend ist. Deswegen wird von dort wohnenden Aerzten der Aussatz als ausrottbar erklärt, wenn man die damit Behafteten verhindern könnte, sich fortzupflanzen. Die Krankheit äußert sich darin, daß dem Kranken einzelne Glieder, als Finger, Zehen, die Nase, zuweilen auch Arme und Beine abfaulen und wegfallen. Der angestellte Hausvater Müller zeigte uns alle Kranken und gab dabei die hier angeführten Erklärungen.

Um auch etwas über die Fruchtbarkeit Palästinas zu sagen, so ist dieselbe dem Lande durchaus nicht abzusprechen, trotz des auf ihm ruhenden Fluches. Der Fluch ist eben die Türkenherrschaft, unter der das Land seufzt, und nicht umsonst heißt es im Sprüchwort: Wohin ein Türke seinen Fuß setzt, da wächst kein Gras mehr. Denn da die Beamtenstellen käuflich sind, wodurch die Regierung eine nicht geringe Einnahme hat, so sucht sich der betreffende Beamte durch einen willkürlichen, übermäßigen Steuereinzug zu entschädigen; kommt nun nach etlichen Monaten ein anderer Beamter, der mehr Geld für einen Posten bietet, so wird der erstere aus irgend einem triftigen oder auch nicht triftigen Grunde entfernt und der neue enthält die Stelle, der nun seinerseits genöthigt ist, noch größere Steuern von den armen Fellachen (Bauern) einzutreiben, denn er hat ja theuerer für seinen Posten zahlen müssen als sein Vorgänger. So kann es vorkommen, daß drei auch mehrmal jährlich ungerechtfertigte Steuern mit Gewalt eingetrieben werden. Von jedem Olivenbaum muß der arme Araber eine gewisse Abgabe zahlen. Wiederholen sich nun diese Zahlungen etliche Mal im Jahr, wie soeben angeführt, so übersteigt die Ausgabe sehr leicht die Einnahme und besonders, wenn die Olivenernte schwach ausfällt, und der geplagte Fellache haut den Baum einfach um und verkauft das Holz als Brennmaterial. Daher kommt es, daß ganze Strecken Landes, die noch vor 10 bis 15 Jahren mit herrlichen Olivenwaldungen bedeckt waren, nun abgeholzt und kahl sind. Die dort ansäßigen deutschen Colonisten sind erwähntem Steuerdrucke nicht so stark ausgesetzt, weil sie meistens unter deutschem Schutze stehen. — Der Boden um Jerusalem her ist sehr steinig, doch wächst dort ein herrlicher feuriger Wein. Für Getreidebau ist die Umgebung von Jerusalem wegen ihres gebirgigen Charakters nicht geeignet, obgleich wir in manchen Thälern recht schönes Getreide sahen. Dagegen ist die Ebene Saron und besonders das breite Jordanthal eigentliches Getreideland. Doch ist bis jetzt der Getreidebau wegen den geringen Getreidepreisen nicht sehr lohnend; weit einträglicher ist Wein- und Obstbau, besonders Orangenbau. Deswegen wird von den dortigen Colonisten auch der größte Fleiß auf letztgenannte Zweige der Landwirthschaft gelegt.

Zum Schluß erlaube ich mir nun noch einige Aeußerungen über die deutschen Colonien Palästinas. Wie schon oben bemerkt, wurden dieselben vor 23 Jahren vorwiegend von Württembergern angelegt. Der Grund ihrer Auswanderung war nicht, sich eine gesicherte wirthschaftliche Existenz zu schaffen, denn dazu wäre Amerika wahrscheinlich geeigneter gewesen, sondern das Motiv war ein religiöses. Sie glauben und behaupten, daß die Aufgabe der Christen nicht im Bekennen kirchlicher Dogmen, sondern in der thatsächlichen Arbeit am Bau des Reiches Gottes bestehe, welches die Propheten geweissagt und durch Christus und Seine Apostel wirklich gegründet worden. Die richtige Lösung der in dieser Zeit so brennenden socialen Fragen erkennen sie nur in der Erfüllung des Gebotes Jesu: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Deswegen gilt ihnen bei Organisation ihrer Gemeinde die erste Christengemeinde als Muster. Apstg. 4, 32.—35. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes," das ist der Grundgedanke, nach welchem sie ernstlich bestrebt sind, alle ihre Handlungen einzurichten; alle irdischen eigennützigen Absichten, sobald sie nicht das Wohl der ganzen Gesellschaft im Auge haben, sind verwerflich. Sie hätten nun dieser Anschauung gemäß auch wohl in ihrer alten Heimath leben können. Da sie jedoch in Württemberg zerstreut wohnten, und eine Sammlung der Gläubigen ihrer Richtung dort nicht ausführbar war, so entschlossen sie sich zur Sammlung in Palästina, um ihrerseits auch zur Hebung dieses Landes beizutragen, dem nach den Propheten noch eine so große Zukunft bevorsteht. Mit der Wahl dieses Landes war im Interesse der Gemeinde der Vortheil verknüpft, daß dasselbe nicht die Aussicht bot, Reichthümer zu erwerben, sondern im Gegentheil, recht viel Mühen und Beschwerden auf sich zu nehmen, wodurch alle Glaubensschwachen und Schwankenden zurückgehalten wurden. Grundbedingung zum Anschluß an diese Gemeinden ist: die Wohlfahrt und das gute Fortkommen der Gemeinde; die Gesellschaft, muß dir höher stehen, als deine eigene Existenz. Demgemäß sind auch alle gemeinschaftlichen Einrichtungen für Förderung des leiblichen und geistigen Gedeihens der Gesammtheit und des Einzelnen getroffen. Vor Allem sind ihre Schulen musterhaft. Da sie ihre Kinder als ihr höchstes ihnen von Gott verliehenes Gut betrachten, über welches sie einst vor allem Andern Rechenschaft abzulegen haben, so sind sie bemüht, Alles zu thun, was nur zur moralischen Erziehung und zur geistigen und christlichen Ausbildung förderlich sein kann. Demgemäß besteht in jeder Gemeinde eine Kleinkinderschule, in der eine speciell für dieses Fach ausgebildete Lehrerin die Kinder von drei bis sechs Jahren unterrichtet, mit ihnen spielt und sie erzieht; an Spielsachen, Erziehungs- und Lehrmitteln nach Fröbel'schem System ist kein Mangel, sondern dergleichen zweckentsprechende Sachen sind reichlich vorhanden. Wie viel Sorge und Mühe wird durch eine solche Gemeindeeinrichtung den Müttern abgenommen! Nach Beendigung der Kleinkinderschule treten die jetzt lernfähig gewordenen Kinder in die Volksschule, in der nicht weniger als zwei tüchtige Lehrer — in der Colonie Haifa sind drei und in Jerusalem vier Lehrer — angestellt sind. Nach Beendigung derselben ist gesorgt, daß diejenigen Schüler, welche zu studiren gedenken, durch eine Gymnasialbildung vorbereitet werden; für die übrigen bestehen Fortbildungsschulen und für die Mädchen Handarbeitsschulen.

Außerdem sind in jeder Colonie die verschiedensten Vereine, als Lese-, Gesang-, Musik-, Männer-, Frauen-,

Jünglings- und Jungfrauenvereine vorhanden. Man kann sich denken, was für ein frisches, fröhliches Gepräge solch eine Colonie hat. Weltliche Vergnügungen, wie Tanz und dgl., sind nicht geduldet. In einer solchen Luft muß die Jugend gedeihen.

Somit komme ich zum Schluß meines Reiseberichtes. Nach zweiwöchentlichem Aufenthalt traten wir unsere Rückreise an. Dieselbe ging von Jaffa über Beirut nach Tripoli. Diese Hafenstadt liegt hart am Fuße des Libanongebirges, dessen schneebedeckte Gipfel uns großartig entgegen ragten. Von Tripolis aus ging die Reise an den Inseln Cypern, Rhodos und Patmos vorbei, über Chios, Smyrna und Constantinopel nach Sewastopol. Nach zwölftägiger glücklicher Fahrt langten wir am 24. Juni gesund und wohlbehalten zu Hause an.

Die Tartaren in der Krim.

Die tartarischen Bewohner der südwestlichen Krim sind Muhamedaner. Sie haben kein Bedürfniß für eine Schule. Mullah und Masing (Pastor und Küster) sind in jedem Dorfe, auch meistens auf der Steppe anzutreffen. Aber ihre Bildung beschränkt sich nur auf etwas Lesen und Schreiben; beides aber nicht geläufig. Die Pflichten des Masing bestehen nur darin, daß er täglich morgens um 6, mittags, zur Vesper und abends 9 Uhr vom Thurm des Metschets mit lauter weinerlicher Stimme Gebete nach allen vier Winden hinausruft. Nach einem jeden Rufe von der Zinne seines Tempels wandert der Tartare trägen Schrittes seiner Kirche zu, wo der Mullah unter laut gemurmelten Gebeten und wiederholtem Niederknien und Niederbeugen des Gesichtes zur Erde seine Amtshandlungen vollzieht. Der Boden in der Kirche ist, sowie auch zu Hause, mit Teppichen bedeckt, weßhalb auch nie das Zimmer mit Schuhen betreten wird. Der Tartar hat also vier Mal täglich Gottesdienst! Den Winter über wird der Gottesdienst regelmäßig besucht, während des Sommers nur die Alten dort anzutreffen sind. Das weibliche Geschlecht besucht den Gottesdienst nie, es ist ihm vom Gesetz untersagt. — Der Mullah wird gewählt auf lebenslang. Ueberall besteht sein Gehalt in einem Stück Land.

Stühle, Bänke, Tische u. s. w. sind in den tartarischen Häusern nicht anzutreffen. Ein Gastzimmer ist des Mohamedaners unbedingtestes Erforderniß, ist auch überall anzutreffen bis tief in die untersten Classen hinein. Er ist mehr als andere Nationen gastfreundlich. Hat sich der Gast auf den Teppichen und Kissen zurecht gelagert — was einem ungelenken Europäer immer nicht recht gelingen will — so wird ihm der Tabaksbeutel vorgelegt, worauf ein kleines Täßchen Kaffee folgt. Das Kaffeekännchen ist überhaupt zu jeder Stunde des Tages neben den glimmenden Kohlen am Kamine anzutreffen, Gäste erwartend; tritt nun Jemand zur Thüre herein, wird sogleich das Kännchen in die Gluth geschoben und nach einigen Minuten steht das dampfende Schälchen vor deinen Füßen. Den Frauen ist natürlich nach osmanischen Gebräuchen die Bewirthung des Gastes verboten. Sie bewohnen eine andere Abtheilung und du wirst ihrer nicht ansichtig.

Begegnest du zufällig einer unverschleierten Frau, so bietet sie dir den Rücken und schaut nach der entgegengesetzten Richtung. Obgleich dem Tartaren nach seinem Gesetze die Vielweiberei erlaubt ist, so kommt sie doch sehr selten vor. Laut Gesetz ist er berechtigt, alljährlich auf das große Beiramfest, das die großen Fasten beschließt, sich eine Frau zu nehmen; er macht aber, wie schon gesagt, nicht davon Gebrauch. Die großen Fasten dauern einen Monat, d. h. von Neumond zu Neumond und werden strenge befolgt: Bei Tage darf er in dieser Zeit nichts in den Mund nehmen außer Wasser, und das nur, um sich den Mund auszuspülen resp. zu kühlen, schlucken soll er nicht. Das Beiramfest währt drei Tage. Der Tartar kleidet sich da ganz neu, welche Kleider er auch nach den Feiertagen nicht ablegt, sondern selbige auf dem Leibe behält so lange bis sie nur noch spärlich die Blöße decken. Bei aller Reinlichkeit in ihrer Stube und Küche ist es im höchsten Grade auffallend, daß sie so wenig Sorgfalt auf ihre Bekleidung verwenden. Da wird nichts geflickt! Zerrissen und zerlumpt gehen sie einher, bis die Bekleidung fast von selbst vom Leibe fällt! Das weibliche Geschlecht — und wenn ihrer ein Dutzend im Hause wären — verfteht außer ihrer Stube keine Arbeit. Wehe dem Ehemann, der keine männlichen Nachkommen hat und von seiner Hände Arbeit diesen Schwarm Nichtsthuer ernähren muß! Eine Tochter z. B. in Dienst abzugeben, ist nicht Brauch.

Im Gegensatz zu allen anderen Nationen tritt das Streben nach Reichthum bei dem Tartaren lange nicht so deutlich oder fast gar nicht zu Tage. Sein Hauptstreben ist: des Winters am wärmenden Kamin und des Sommers im kühlen Schatten zu liegen; denn keine Nation liebt die Bequemlichkeit so, wie der Tartar, wenn seine Verhältnisse es ihm gestatten. Eigentlich geht er darin über seine Verhältnisse immer ein gut Stück hinaus, sonst würde die Semstwo nicht so oft helfend eingreifen müssen, um einer Hungersnoth unter ihnen vorzubeugen. Es ist für eine deutsche thatkräftige Natur empörend, mit anzusehen, wie dieses träge Volk dem lieben Herrgott die Tage wegstiehlt! Da liegen sie schaarenweise im Schatten oder an der Sonne. Ob es in ihrem Koran steht, weiß ich nicht, aber Niemand, oder keine Nation befolgt so den Spruch: Sorget nicht für den andern Morgen u. s. w. als dieses Volk.

Seine Mittagszeit dehnt er des Sommers auf 5—6 Stunden aus, wobei zu bemerken ist, daß er des Abends die Sonne auch nicht über seiner Arbeit untergehen läßt. Eine Ausnahme machen natürlich jene, die bei andern Nationen in Dienst sind; immer sind es aber — mit seltenen Ausnahmen — träge Arbeiter, dabei aber gutmüthig. Ueberhaupt hat der Tartar eine gutmüthige träge Natur. Gereizt bis zum Zorn, ist er aber ein gefährlicher Gegner. Der schlummernde Keim der wilden asiatischen Natur bricht dann gewaltig hervor, wenn etwas angeheitert, desto schlimmer, weshalb es sehr zu loben ist, daß sie keine Schänke in ihrer Mitte dulden. Der Trunksucht sind sehr wenige ergeben; außer einigen Murfahs giebt es fast gar keine Trunkenbolde. Ist dem Trunke aber einer verfallen, der ist auch verfallen im vollsten Sinne des Wortes! Da kann das vermögen nach Millionen zählen, so ist es im Verlauf einiger Jahre verbummelt. Beispiele davon haben uns unsere krimschen Murfahs leider schon genug gegeben.

Der tartarische Reisende wird selten einen Fluß passiren, ohne an dessen Ufern die Decke auszubreiten, die er immer mit sich führt, um darauf abwechselnd knieend und stehend zu beten, unempfindlich für Alles, was um ihn vorgeht, jedoch nie ohne vorhergehendes Waschen am Bache.

Der Osmane wäscht das Gesicht niemals mit beiden Händen, wie wir, auch niemals direct aus der Waschschüssel, sondern sitzend; indem er den Oberkörper vornüber beugt, wäscht er das Gesicht nur mit der rechten Hand, mit der linken das Wasserkrügelchen haltend. Das Wasser im Gesicht streicht er dann, so viel er habhaft werden kann, in den Mund, nimmt dann noch eine gute Wasserbrise in die Nase und speit sofort aus. Zu Hause begiebt er sich ohne das Wasserkrügelchen nicht ins Closet. — Er ist ein ausgezeichneter Reiter und ist sehr stolz auf den Besitz eines Reitpferdes und eines schönen Sattels. Mit Vorliebe erwählt er zum Wohnort Gebirgsgegenden. Wasser und Wald, das ist sein Element. Jammerschade ist, daß die reizenden Thäler, wie: Alma, Katsch Belbek, meistens von diesem trägen Volke bewohnt sind; eigentlich deshalb schade, weil sie rein gar keinen Sinn haben für die Reize der in denselben prangenden Natur! Neben dem Ackerbau treibt er hier in den Thälern noch Gemüsebau, was eigentlich seine liebste Beschäftigung ist. Ersterer leidet auch immer durch letzteren Noth. So z. B. fängt er mit Dreschen an, wenn die Deutschen fertig sind, was öfters zur Folge hat, daß das Getreide durch an spätere feuchte Wetter bedeutend an Qualität einbüßt und oft auch ein Theil ganz sitzen bleibt und den Winter über verdirbt. Im Durchschnitt kommen sie aber besser fort als ihre Brüder auf der Steppe, sind auch mehr religiös und deshalb auch treuer als jene. Ihre Wirthschaftsgeräthe sind meist hölzern: Sein Wagen kostet nur 15 Rbl. und hat 4 Räder; sein Pflug 3—5 Rbl. Der Schmied verdient wenig von ihm, ebenso auch der Stellmacher; was ihm an seinen Geräthen bricht, das zimmert er sich mit seinem Beil zurecht. Sobald der Schrägpflug unter ihnen Eingang gefunden, sind sie verloren! Pflügen sie doch mit dem einschargien einend genug, wie mag es da mit dem mehrscharigen drüber hergehen! Wohl zwischen Himmel und Erde! Bis jetzt hält sein Wohlstand wenigstens immer noch leidig Schritt mit der Umgebung, aber nach dem Schrägpflug — wehe ihr Halbmond auf der Südküste der Krim! Reparaturen an seinen Gebäuden kennt er nicht. Wenn er das Haus gebaut hat und z. B. mit Dachpfannen gedeckt, so hat er damit seine Pflicht gethan auf Zeitlebens. Ein Haus mit krimischen Dachpfannen gedeckt, muß, soll es in Ordnung sein, alle 5—6 Jahre „umgedeckt" werden. Der Tartar aber wirft, haben sich einige Dachpfannen verschoben, einige Schaufeln Asche drauf und setzt dieses Verfahren so lange fort, bis endlich keine Pfannen mehr zu sehen sind, während er innen das von der Last sich krümmende Holz, resp. Sparrwerk, fortwährend stützt. Stukatur kennt er ebenfalls nicht. Die im Laufe der Zeit vom Regen ausgewaschene Mauer wird durch vorgelegte Bohlen gleichfalls mit Pfählen gestützt. Mohamed, siehe dein Volk an, es sind lauter Zigeuner!

D. Hoffmann.

Die höchste Bergbahn der Welt,

die „Pike's Peak Railway" in Colorado, ist am 30. Juni fertiggestellt und in Betrieb gesetzt worden. Der Ausgangspunkt der Bahn liegt 6400, der Endpunkt 14,147 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Entfernung zwischen beiden Stationen beträgt neun Meilen.

Die Locomotive arbeitet nur mit Zahnrädern; der hintere Theil ist erhöht, so daß der Dampfkessel selbst an der steilsten Steigung nahezu horizontal liegt. Die Wagen werden von der Maschine nicht gezogen, sondern geschoben, weshalb die Locomotive weder mit einem Kuhfänger noch mit einem „Pilot" versehen ist. Die Personenwagen unterscheiden sich wesentlich nicht von den gewöhnlichen Pullman Cars; sie sind aber so gebaut, daß die Passagiere in bequemer, sicherer Lage sitzen, wenn der Zug eine große Steigung hinan- oder hinabfährt. Alles zusammen genommen ist diese neue Zahnradbahn nicht nur die höchste, sondern auch die am sichersten, praktischsten und bequemsten eingerichtete der Welt.

Ihr Bau wurde vor etwas mehr als drei Jahren begonnen, aber bald wieder unterbrochen, da die Gesellschaft, welche das Unternehmen ins Leben rief, wegen Mangel an flüssigen Capitalien Bankerott machte. Doch bildete sich bald eine neue Gesellschaft, bestehend aus hervorragenden Capitalisten und Bahndirectoren, welche im September 1889 mit tüchtigen Ingenieuren den Bau wieder aufnahm und trotz der zahlreichen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, glücklich zu Ende führte. Während des ganzen Winters von 1889 zu 1890 waren 800 Arbeiter an dem Bau beschäftigt, für welche die Gesellschaft Wohnungen auf dem Berge hatte errichten lassen. Die ganze Bahn ist mit wunderbarer Schnelligkeit, wie sie eben nur in Amerika möglich ist, hergezaubert worden.

Eine Fahrt auf den 14,147 Fuß hohen Pike's Peak wird reichlich belohnt. Um den Touristen Gelegenheit zu geben, die Berge auch zur Abend- und Nachtzeit zu bewundern, verkehren auch Nachtzüge. Die ganze Bahnstrecke wird vom Anfang bis zum Gipfel durch electrische Bogenlampen erhellt. Auf dem Gipfel selbst wird ein bequemes Hotel mit Raum für etwa 400 Gäste gebaut, so daß die Reisenden Gelegenheit haben, eine Nacht auf dem höchsten bewohnten Punkte der Erde zuzubringen und den Sonnenaufgang in seiner ganzen Herrlichkeit zu genießen.

— Eine New Yorker „Firma" annoncirt in Landzeitungen: „Wir theilen gegen Einsendung von fünfzig Cents ein Mittel zur Abgewöhnung des Fluchens mit," und erhält täglich eine Menge von Briefen von Leuten, die das gedachte Laster gern los werden möchten. Für die fast immer in Briefmarken beiliegenden 50 Cents wird regelmäßig der Rath ertheilt: „Halt' Dein Maul."

Sei zufrieden.

Bist du gesund, so sei zufrieden
Und seg'ne jeden Sonnenblick!
Ist dir kein volles Maß beschieden,
So hab're nicht mit dem Geschick!
Die Welt ist besser als sie scheint,
Nur sei nicht selbst dein schlimmster Feind!

Bist du gesund, so sei zufrieden!
Die Krankheit ist ein böser Gast!
Sie raubt dir den Genuß hienieden,
Und fällt dir Tag und Nacht zur Last.
Gesundheit und gesunden Muth
Nimm auf als unschätzbares Gut!

Ueb' in der Jugend deine Kräfte;
Dann wirst du schmiegsam, flink und stark
Verschwende nicht die Lebenssäfte,
Verschwende nicht dein Lebensmark!
Halt im Genusse Maß und Ziel,
Vermeide Müßigang und Spiel!

Trink nicht die Lust in vollen Zügen,
Das bringt dir Ekel und Verdruß;
Such' in der Arbeit dein Vergnügen,
In edler Thätigkeit Genuß!
Und kannst du täglich Gutes thun,
So wirst du süß und friedlich ruh'n!

Die Menschheit ist ein großes Ganzes;
Schließ' dich dem Ganzen treulich an!
Sei würdig eines Bürgerkranzes
Und strebe frei und froh voran:
Du nimmst als Glied am Ganzen Theil;
Sei dir und Anderen zum Heil!

Bist du gesund, so sei zufrieden
Und meide jede Leidenschaft!
Sie ist es ja, die uns hienieden
Das meiste Leid und Unheil schafft.
Die Welt ist besser als sie scheint,
Nur sei nicht selbst dein schlimmster Feind!

Wirkt die Todesstrafe vermindernd auf Verbrechen?

In der New Yorker Strafanstalt Sing Sing wurden am Morgen des 7. Juli vier wegen Mordes verurtheilte Männer mittelst Electricität hingerichtet. In Folge eines höchst unweisen New Yorker Staatsgesetzes, welches die strenge Geheimhaltung der Vorgänge bei einer Hinrichtung anordnet, herrschte unter den Leuten nicht geringe Aufregung, die gesteigert wurde, als einige Zeitungen das Gerücht aussprengten, daß die Hingerichteten schrecklich gemartert worden und durch den electrischen Strom in Brand gerathen seien.

Darüber, ob der electrische Tod dem durch Hängen vorzuziehen ist, gehen die Ansichten auseinander. Bei dem dabei ausgebrochenen Streite wird aber ganz außer acht gelassen, daß die Schrecken der Hinrichtung nicht in der Todesart, sondern in der Thatsache des gewaltsamen Todes liegen. Der monate- und oft jahrelange Zeitraum der zwischen dem Fällen des Todesurtheils und dessen Vollziehung liegt, ist für die Seele des Verurtheilten unbeschreiblich quälender als die Hinrichtung selbst für den Körper, geschieht diese nun durch den Strang oder den künstlichen Blitz.

Die oben erwähnte Hinrichtung regte auch wieder die Frage der Abschaffung der Todesstrafe an, wobei die Vertreter des gesetzlichen Mordes mit ihrem beliebten Argument bei der Hand sind, daß als natürliche Folge der Abschaffung der Todesstrafe eine Vermehrung der Verbrechen gegen das Leben eintreten würde. Auf ganz ähnliche Weise wehrten sich die Richter des vorigen Jahrhunderts gegen die Aufhebung der Folter, weil diese nach ihrer Ansicht der einzige Weg war aus einem Angeklagten etwas „herauszubringen".

Die Abschaffung jeder rohen, gewaltthätigen, brutalen, in den Volkscharakter festgewurzelten Einrichtung stößt auf Widerspruch, wie die Sclaverei und manche andere Krebsschäden der menschlichen Gesellschaft zeigen.

Als in Deutschland und Oesterreich die polizeiliche Prügelstrafe abgeschafft wurde, war die öffentliche Meinung theilweise dagegen und viele sonst ganz vernünftige Leute, darunter besonders die Zeitungsschreiber, bedauerten diesen „unbesonnenen" Schritt der Gesetzgebung, da der Polizei das einzige Mittel nahm, mit dem die Bevölkerung zu „zügeln" ist, und der russische Richter sieht heute noch mit Mitleid auf seine Collegen in anderen Ländern, denen es nicht, so wie ihm, gestattet ist, den Bauern mit der Ruthe das Gewissen zu erweichen.

Alle Argumente gegen die Abschaffung der Todesstrafe sind unhaltbar. Die Aufhebung der Todesstrafe in einzelnen Staaten oder Ländern, während ringsherum jenes Gesetz noch seinen sittenverrohenden Einfluß ausübt, läßt noch keinen richtigen Schluß auf die allgemeine Wirkung der vollständigen Beseitigung derselben zu. Lebenslängliche Kerkerhaft hat für Denjenigen, der mit kühler Berechnung an einen Mord geht, genau dieselben Schrecken als die Todesstrafe, und er wird jedenfalls alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden um einer Entdeckung zu entgehen. Da aber die weitaus größte Zahl aller Mörder bei der That sich in einem an Wahnsinn grenzenden Gemüthszustande befindet, wie Trunkenheit, Wuth, Eifersucht u. s. w., so fällt der Einwand der Vertreter der Todesstrafe, daß letztere abschreckend wirke, von selbst weg, denn ein Rasender oder Trunkener giebt sich keinen Betrachtungen über die Folgen seiner Handlungen hin.

Mord bleibt Mord, und wenn er auch gesetzlich angeordnet ist. Die Todesstrafe wirkt verrohend und sittenverderbend und ist vom christlichen Standpunkte aus entschieden verwerflich, denn kein Mensch hat das Recht einen andern wegen eines Verbrechens vor seinen ewigen Richter zu bringen, ehe dieser ihn selbst ruft. Derjenige, welcher sich durch den stummen, von Menschen niedergeschriebenen Buchstaben des weltlichen Gesetzes gerechtfertigt fühlt ein Todesurtheil zu verhängen, oder auszuführen wird einst zu seinem Entsetzen erfahren, daß er verführt worden ist.

M. M.

Die Heuschreckengeißel in Nordafrika.

Ueber die schreckliche Heuschreckenplage, von der Nordafrika gegenwärtig heimgesucht ist, wird von einer katholischen Missionsstation in Tunis unterm 3. Juni d. J. geschrieben:

„Was uns thatsächlich heute bedroht, sind die Unglücksschläge, welche über das alte Egypten hereinbrachen, als Gott sich der Heuschrecken bediente, um zur Zeit des Moses den Widerstand Pharaos zu brechen. Wir wissen heute, daß die Heuschrecken aus den entlegensten Binnenländern Afrikas über die Sahara herüberkommen. Unsere Missionare sahen sie im fernsten Sudan und in der Umgebung der großen Seen sich zu großen Schaaren versammeln und wie von einer unsichtbaren Hand getrieben gegen Norden fliegen und in einem Zeitraum von zwei bis drei Jahren den ungeheuren Raum durchmessen, der uns von ihnen trennte. Vielleicht in einer Anzahl von Millionen ausgezogen, haben sie sich durch ihre Eierlegungen und folgende Generationen auf Milliarden vermehrt, denen wir nicht gewachsen sind. Ich habe das traurige Schauspiel ganz in der Nähe in der Wüste und zu einer Zeit sich vor mir entrollen sehen, als unsere bebauten Länder davon noch nicht in Schrecken gejagt waren. Ich sah sie die Oasen des Südens nach und nach verwüsten, ohne daß man sich dagegen zu wehren im Stande war. Auf Kundschaft ausgesandte arabische Reiter kamen eines Tages mit der Nachricht zurück, daß sie auf eine Masse springender (nicht beflügelter) Heuschrecken gestoßen seien, die bei einer Breite von 10 Meilen nicht weniger als 18 Meilen in der Länge maß. Bei dieser Nachricht sank der Muth selbst denen, die nach einem alten Gebrauch, dessen selbst das Evangelium erwähnt, gewohnt sind, aus den Heuschrecken einen Theil ihrer Nahrung zu machen. Aber seit der Zeit, von der ich spreche, sind zwei Generationen herangewachsen. Die Heuschrecken sind nicht mehr blos in den Oasen des Südens, sie bedecken ganz Nordafrika. Wenn auch Alles, sogar das Heer, den Landwirthen zu Hilfe eilt, so darf dies doch den Christen nicht genügen, und müssen sie Gott bitten, von uns eine Heimsuchung abzuwenden, die so viele Opfer fordern kann, wenn ihr nicht Einhalt gethan werden kann. Ein christlicher Schreiber erzählt, daß seinerzeit in einer einzigen Provinz, die nur einen Theil der jetzigen Provinz von Constantine ausmachte, 800,000 Personen aus Hunger und an den Krankheiten starben, die die zersetzten Heuschreckenleichen verursachten.

Die Heuschrecken überschreiten das Mittelmeer, sie sind bereits in Unteritalien und an den Rhonemündungen in Masse aufgetaucht. Vor einigen Tagen hat sich mitten im Mittelmeer ein solcher Schwarm auf einem Dampfer der Compagnie Transatlantique niedergelassen, daß die Mannschaft mehrere Stunden an der Reinigung des Schiffes zu thun hatte. Ich glaube, keine Schilderung kann richtiger den Eindruck einer Heuschreckenverheerung wiedergeben, als die nachfolgende Beschreibung, die ein alter Marokkaner von einer solchen machte:

‚Es ist schrecklich, Herr,' sagte er, ‚es ist schauderhaft. Sie kommen in einer schwarzen Wolke, die man von fern hört. Sie bedecken Straßen, Felder, Häuser, Dörfer, Wälder. Und die Wolke wächst und wächst, verschlingt alles, alles, alles, überschreitet Flüsse, Gräben, Mauern, das Feuer, zerstört das Gras, die Blumen, die Früchte, das Getreide, die Rinde der Bäume, und noch immer, immer kommt neuer Nachschub. Niemand kann sie aufhalten, weder die Einwohner mit ihren Feuerbränden, noch der Sultan mit seiner Armee, nicht einmal das vereinte Volk von Marokko. Hier Berge von todten Heuschrecken, dort solche von lebenden. Wenn zehn zu Grunde gehen, entstehen hundert, wenn hundert sterben, werden tausend geboren. Ich habe sie in Tanger gesehen, die Straßen voll, die Gärten bedeckt, die Meerarme, ja das Meer selbst voll damit, Alles grün, Alles in Bewegung, lebend, sterbend, verfault, Ansteckung, Pest, Hungersnoth verbreitend, ein Fluch des Himmels.'"

— Unlängst sind bei Milton in Californien über 10,000 Acres Getreide, Futter und Wald ein Opfer der Flammen geworden.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau" versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

☞ Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere. ☞ Schickt keine Checks. ☜

15. Juli 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

Unsere Sonntagschul-Lectionshefte für 1891 kosten:

1 Heft	für ein Jahr	20c
10 oder mehr Hefte..per Heft	„ „	10c
10 „ „ „	„ „ 3 Monate	2½c

Der „Herold der Wahrheit", eine religiöse, halbmonatlich erscheinende, 16seitige Zeitschrift, gewidmet den Interessen der Mennoniten-Gemeinschaft, sowie der Erläuterung evangelischer Wahrheit und der Beförderung einer heilsamen Gottesfurcht. Das älteste mennonitische Blatt in Amerika. Preis per Jahr $1.00. — **„Rundschau" und „Herold der Wahrheit" zusammen an eine Adresse $1.50 per Jahr.**

Das auf jede „Rundschau" aufgeklebte gelbe Adreßstreifchen giebt außer dem Namen des betreffenden Abonnenten auch die Zeit an, bis zu welcher das Blatt bezahlt ist. Wenn es nun z. B. neben dem Namen heißt dec 90, so bedeutet dies, daß das Abonnement bis Ende December 1890 bezahlt ist und so mit jedem andern Datum; Jan. bedeutet Januar; apr. April u. s. w. Von der Jahreszahl sind, um Raum zu ersparen, immer nur die zwei letzten Ziffern angegeben, also 90 anstatt 1890. Wer vier Wochen nachdem er uns den Abonnementbetrag für die „Rundschau" zugesandt hat, die Abonnementdauer auf dem gelben Zettel nicht richtig angegeben findet, der wolle uns sofort hievon benachrichtigen und wir werden nachsehen wo der Fehler liegt und ihn berichtigen, weil sich dies bei frisch eingeschlichenen Irrthümern und Mißverständnissen leichter thun läßt, als wenn diese schon lange bestehen.

Geschichte der Mennoniten.

Die Geschichte der Mennoniten von Daniel K. Cassel hat eben die Presse verlassen. Das Buch ist schön gedruckt, Groß-Octav (6½ x 9½ Zoll), 560 Seiten stark, gut in Leinwand gebunden, mit Goldtitel und enthält 24 Illustrationen. Dieses Buch ist höchst interessant für Alle, die an der Geschichte unserer Gemeinde Antheil nehmen. Ein großer Theil des Inhalts dieses Buches, besonders was die Mennoniten im Amerika anlangt, wurde aus alten Urkunden gesammelt. **Folgendes sind die Haupttitel des Buches:**

1. **Bericht aus dem Schweizer Leben und Niederlassung in Ohio.**
2. **Bericht von Gerhard Roosen.**
3. **Bericht-Conferenzen.**
4. **Die Amsterdamer Commission.**
5. **Der blutige Schauplatz oder Märtyrer-Spiegel.**
6. **Aelteste oder Bischöfe.**
7. **Münsterische Rotte.**
8. **Altdeutsche Bibelübersetzung.**
9. **Form der Taufe. J. Newton Brown.**
10. **Vortrag von Richter Samuel W. Pennypacker.**
11. **Die altevangelischen Gemeinden.**
12. **Ansiedlung der Mennoniten in Canada.**
13. **Eine Correspondenz zwischen Schwenkfeldern und den Mennoniten, und kurze Berichte der einzelnen Gemeinden in den Staaten New York, Canada, Manitoba, Pennsylvania, Ohio, Illinois, Indiana, Michigan, Jowa, Minnesota, Oregon, Washington, Colorado, New Mexico, Arizona, Nord-Carolina, Tennessee, Missouri, Maryland u. a. Staaten.**
14. **Die Niederlassung der russischen Mennoniten in Amerika.**

Der Preis dieses Buches ist **$3.00.** **Agenten werden verlangt!** Thätige Agenten können mit diesem Buche guten Verdienst machen. Um nähere Auskunft wende man sich an die

Mennonite Publishing Co., Elkhart Ind.

Eine Bitte.

Wer für die „Rundschau" schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

Erkundigung — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft ertheilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir diejenigen Leser, die an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

(?) Wie ist die Adresse meines Onkels Heinrich Görzen (meiner l. Mutter Bruder) — von Prangenau, Rußland, nach Kansas, Amerika, übergesiedelt.— Unsere Adresse ist: Postst. Shelannaja, Gouv. Ekatherinoslaw, Alexanderhof, A. Schellenberg. Zugleich bittet die Wittwe Abr. Kasper, Michaelsheim, Memrik, um die Adresse ihrer in Amerika wohnenden Schwester Sarah — Frau Konrad — Tochter des Johann Engbrecht, Liebenau, Rußland. A. S.

Briefe abgesandt.

— Anton Schellenberg, Alexanderhof, Memrik, am 8. Juni 1891, an Johann Schellenberg jun., Neuanlage, Manitoba, und an Peter Braun, Petersburg, Nebraska.

Briefe erhalten.

— Durch Gebr. Siemens & Co., Gretna, erhielt ich Briefe zugeschickt, und zwar: von Br. Johann Friesen, Einlage, 1; von Schwester Katharina Friesen, Neu-Kronsweide, 1; von Schwager Jacob Friesen, Neu-Osterwick, 1; von Vetter Wilhelm Neudorf, Neu-Osterwick, 1. In zwei Wochen will ich diese Briefe beantworten, und unsere Adresse angeben. Es ist eine große Freude für uns gewesen diese Briefe zu lesen. Abraham Dück, Neuhorst, schreibt, er sehe immer nach in der „Rundschau", ob nicht auch etwas von uns drinnen steht, ich werde daher in Zukunft öfters schreiben.

Abraham H. Friesen,
Gleichen, Alberta.

Zum Kleebau.

Kleegrasfelder sind meistens für langjährige Ausdauer bestimmt; aber wer aus dem Kleebau den größtmöglichsten Gewinn ziehen will, muß ihn zwei Jahre lang als Futterpflanze bauen und im Herbst des zweiten Jahres die Nachmaht unterackern. Diese Ansicht bestätigen viele landwirthschaftliche Schriftsteller. Ich finde, daß ein Kleerasen dann als Mittel zur Verbesserung des Bodens den meisten Nutzen schafft, wenn man ihn zwei Jahre lang als Wiese benützt und dann unterackert. Die Wurzeln der Pflanze haben alsdann die größte Ausdehnung erreicht und enthalten den höchsten Grad von Nährkraft. Es ist eine Erfahrungssache, daß man seinen Boden in überraschender Weise verbessern kann, wenn man auf zweijährigen Getreidebau einen zweijährigen Kleebau folgen läßt und in dieser Weise eine Reihe von Jahren fortfährt. Wer die Vortheile dieser Art der Bodenbestellung nicht kennt, mache doch einmal den Versuch mit derselben! Sie erzeigt sich auf allen Bodenarten, deren Pflanzennahrung theilweise erschöpft ist, als äußerst heilsam, besonders aber auf bindigem Thonboden. In dieser Weise kann man auch den ausgebauten Boden gleichsam verjüngen, namentlich wenn man dem Klee durch Gyps und dem Getreide durch Stallmist nachhilft. Aber auch, wo der Stallmist fehlt, kann man durch zweijähriges Wechseln von Getreide und Kleebau höchst erfreuliche Erfolge erzielen. Jeder erfahrene, denkfleißige Landmann wird dem Obigen seine Zustimmung nicht versagen.

Eßbare Vogelnester.

Reisende, welche von Hongkong nach Bangkok oder Singapore per Dampfer gehen, kommen an der Küste von Anam und an einer Gruppe von Inseln vorüber. Dahinter liegt Tourane, eine alte französische Niederlassung und Haltestelle der Dampfer nach Hue und Haiphong.

Mehrere dieser Inseln produciren einen wichtigen Handelsartikel — die eßbaren Vogelnester, welche für den chinesischen Magen ebenso theuer wie für die chinesische Börse zu stehen kommen. Eine merkwürdige Thatsache ist es, daß Anam das einzige Land ist, das diese Specialität hervorbringt.

Die Schwalbennester sind eine Quelle des Reichthums für diesen Landstrich. Die Nester wurden auf der Insel Nam Ngai entdeckt und dem Souverän überreicht, der dem Entdecker ein Adelspatent offerirte. Dieser jedoch lehnte die Auszeichnung mit Dank ab und erbat sich dagegen das alleinige Recht der Ausbeute für sich und seine Nachkommen, was ihm auch gewährt wurde.

Die Nester sind zum Theil ein Product einer speichelartigen Absonderung des Vogels, und was ihren Handelswerth betrifft, zerfallen sie in drei verschiedene Classen. Die werthvollsten sind jene, welche eine Beimischung des Blutes der Thiere enthalten. Merkwürdigerweise können dieselben nur durch jene Vögel erzeugt werden, welche mit einer der Auszehrung ähnlichen, mit häufigem und reichlichem Blutfluß verbundenen Krankheit behaftet sind. Nester dieser Art sind in großer Nachfrage, und werden nur im Frühling gesammelt.

Die beschränkte Zahl der jährlich gesammelten Nester dieser Art — nicht mehr als drei bis vier Pfund — scheint anzudeuten, daß die Krankheit nur einen Theil der Vögel, und zwar jene befällt, die mit den schwächsten Lungen ausgestattet sind. Alle andern Nester werden als zweite Qualität bezeichnet, weil sie lediglich Speichel und als Mitbestandtheil kein Blut enthalten. Solche werden im Frühling, Sommer und Herbst gesammelt, wobei die Frühlingsernte die werthvollste ist, weil sie außer dieser zweiten Qualität auch die erste, feinste in sich schließt. Zwei Nester der ersten Sorte wiegen eine Unze und kosten fünf amerikanische Dollars in anamesischem Geld, während die zweite Sorte nicht viel mehr als die Hälfte werth ist. Die Sommerernte besteht lediglich aus zweiter Qualität; die Nester derselben sind klein und leichter, so daß deren vier auf eine Unze gehen, die circa 2½ amerikanische Dollars kostet. Die Herbsternte ist noch weniger werth, die Nester sind dazu selten und nicht besonders geschätzt; es gehen deren sieben Stück auf eine Unze, die nur $1.20 bis $1.40 werth ist. Man ist der Ansicht, daß diese aufgegeben werden sollte, da die Gefahr nahe liegt, die Eier zu zerstören. Beinahe alle Nester werden an die in den Städten Anam und Tongking lebenden Chinesen verkauft oder nach chinesischen Häfen versandt; denn nur die Chinesen und einige hohe Mandarine des Hofes von Hue, welche die chinesische Küche vorziehen, können sich diesen Luxus erlauben. Sie werden von den Chinesen mit Fleisch oder Zucker gekocht, gegessen, nachdem sie zuvor durch eine reichliche Verwendung warmen Wassers von allen ungehörigen Bestandtheilen gereinigt sind. Wenn sie mit Geflügel oder Wildpret gekocht werden, so wird Frucht von der Wasserlilie hinzugefügt.

Chinesische Aerzte verschreiben die Schwalbennester als vorzügliches Mittel gegen Lungenkrankheiten, Asthma, Verdauungsstörungen und die meisten übrigen Krankheiten. Wenn sie heilkräftige Eigenschaften wirklich besitzen, so theilen sie solche mit andern Nährstoffen, die mehr oder weniger Gelatine enthalten.

Ein Mißverständniß.

Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen, ließ sich einmal einen Soldaten in neuer Ausrüstung vorstellen, um selbst untersuchen zu können ob diese zweckmäßig sei. Er ließ den Mann verschiedene Bewegungen und Griffe machen und commandirte dann: „Arme in die Höh'," um zu untersuchen, ob die Arme in den Schultergelenken frei seien. Darauf fragte er den Mann, da es schien, als ob demselben der Rock in den Achseln zu eng wäre: „Schneid't's Dich?" Der Kanonier, ein biederer Hinterpommer, starrte jedoch den König verwundert an, ohne zu antworten. Friedrich Wilhelm IV. wurde bekanntlich sehr ungehalten, wenn er unverstanden blieb und seine Worte wiederholen mußte. In gereiztem Tone herrschte er deshalb den Kanonier nochmals an: „Schneid't's Dich?" Der arme Kerl schnitt ein ganz verzweifeltes Gesicht, packte dann aber kurz entschlossen seine Nase mit der ganzen Faust und ließ einen Ton vernehmen, an dem man erkannte, daß er sein Lebenlang noch kein Taschentuch benützt hatte. Die Umgebung des Königs stand entsetzt. Als aber der König in ein schallendes Gelächter ausbrach, lachten Alle von Herzen mit, und selbst der arme Hinterpommer, der „schnäuz' Dich" verstanden hatte, verzog sein Gesicht, welches anfänglich dem Weinen näher gewesen war, als dem Lachen, zu einem breiten Grinsen.

Allerlei.

— An 72 Punkten vorgenommene Tiefmessungen im Mittelmeer haben ergeben, daß die größte Tiefe desselben über 11,000 Fuß beträgt.

— Die kleinsten Schrauben befinden sich in einem Uhrwerke. Eine Schraube ist so klein, daß 100,000 derselben in einen Fingerhut gethan werden können.

— Ein Londoner Schuhhändler erhielt kürzlich eine Bestellung von 64 Paar Schuhen für das noch nicht einjährige Töchterchen des Großfürsten Paul von Rußland.

— Der Staat Texas hat ein Gesetz erlassen, durch welches verfügt wird, daß Solche, welche nicht Bürger der Ver. Staaten sind oder es nicht binnen kurz bemessener Frist werden, kein Grundeigenthum im Staat erwerben oder behalten können.

— Seit Jahren schon hatte der in Blue Lick in Indiana wohnhafte Robert James sein Augenlicht eingebüßt und alle Hoffnung aufgegeben, es jemals wieder zurück zu erlangen. Da erkrankte vor einigen Tagen seine Frau in gefährlicher Weise und in seiner Trübsal weinte der Mann unausgesetzt; plötzlich wurde es heller und heller vor seinen Augen und siehe da! er war wieder sehend geworden. Das viele Weinen scheint das Wunder bewirkt zu haben.

— Ueber den furchtbaren Hagelsturm zu Westside im County Crawford im westlichen Jowa wird berichtet: „Am Abend des 2. Juli wurde die hiesige Gegend von einem der schwersten Hagelstürme heimgesucht. Hagelschloßen, welche 12¾ Zoll im Umfang maßen, wurden massenhaft aufgesammelt. Die Ernte ist natürlich vernichtet. Der Hagelsturm ist vielleicht an Großartigkeit noch nie dagewesen. Das Unwetter kam ungefähr um 6 Uhr Abends und vollzog sich mit solcher Schnelligkeit, daß an ein Entrinnen nicht zu denken war. Scheunen wurden abgedeckt und kleine Gebäude umgeworfen. Wo Morgens noch Alles reichen Lohn für harte Arbeit versprach, ist jetzt nichts als Zerstörung sichtbar."

— Wie Heuschrecken einen Eisenbahnzug aufzuhalten vermögen, darüber berichtet eine Nachricht aus Topeka in Kansas Folgendes: In einer der letzten Nächte gerieth ein Eisenbahnzug bei Lyman in Colorado in einen Schwarm Heuschrecken, welche auf dem Geleise saßen und von den Rädern der Locomotive zerdrückt wurden. Dadurch wurden die Räder sowohl, wie die Schienen so glatt und schlüpfrig, daß die Reibung aufhörte und die Locomotive sich nicht mehr von der Stelle rührte. Schließlich wurde eine zweite Locomotive herbeigeschafft, welche den Zug stoßend durch den fünf Meilen langen Schwarm brachte, dazu aber volle zwei Stunden Zeit brauchte.

— Im vorigen Jahrhundert trugen die Damen des Wiener Hofes so tief ausgeschnittene Kleider, daß Pater Abraham a Santa Clara von der Kanzel heftig dagegen predigte. „Weiber," sagte er, „die sich auf solche Weise entblößen, sind nicht werth, daß man ihnen in's Gesicht spuckt!" Die Damen nahmen dies ungünstig auf; es wurde ihm die Weisung, daß er sein Amt verlieren würde, wenn er nicht widerriefe. Am nächsten Sonntag trat er auf die Kanzel und sagte: „Ich behauptete neulich, Weiber, die sich so entblößt tragen, seien nicht werth, daß man ihnen in's Gesicht spucke; ich widerrufe das und erkläre hiermit feierlich: sie sind es werth!"

— Als der britische Dichter Alexander Pope vor bald zwei Jahrhunderten im Orient reiste, verschaffte er sich einen Weidenzweig von den Wassern zu Babel, wo die Kinder Israel, wie wir Ps. 147, 1, 2. lesen, in den Tagen ihrer Gefangenschaft zu weinen und ihre Harfen aufzuhängen pflegten. Nach seiner Rückkehr nach England pflanzte er diesen Zweig, und erhielt einen kräftigen Baum. Von diesem Baum bekam Martha Washington einen Zweig, den sie, wie erzählt wird, nach Arlington Heights brachte und dort mit demselben Erfolg pflanzte. Ein Zweig dieses letzten Baumes wurde neulich auf den Gründen des Indiana Staatshauses gepflanzt.

— Prof. Wiggins, der canadische Wetterprophet, hat eine neue meteorologische Theorie aufgestellt, welche den Farmern, die an ihn glauben, ihre Stacheldrahtzäune leid machen muß. Der Prof. erklärt nämlich, die Stacheldrahtzäune vertrieben den Regen und trockneten Luft und Land aus. Er behauptet, die Trockniß in Canada und vielen Staaten des Westens kommt von den Drahtzäunen und Telegraphendrähten auf den Prärien her. Es giebt eine beständige atmosphärische Strömung, die sich im Mississippi-Thal hinauf bewegt, und die in dieser Gegend herrschenden wechselnden Winde sind localer Art und bewegen sich unterhalb des von ihnen unberührten großen Golfstromes der himmlischen Regionen. Dieser trug Feuchtigkeit her vom Golf und vertheilte sie mit Unparteilichkeit über die Weststaaten und Canada. Jetzt aber bewirkt die den Drähten, welche die Prärien durchziehen, entströmende Electricität, daß die Wolken ihre Feuchtigkeit vorzeitig ergießen, und so Canada seines Regenantheils beraubt wird und durch Hemmung der electrischen Ströme Cyclone erzeugt werden.

— Von einem knappen Entrinnen aus Todesgefahr können die Passagiere eines Zuges der Santa Fe-Bahn und ein Mädchen, dessen gefahrvolle Lage den Passagieren zum Heil gereichte, erzählen. Als der betreffende Zug 50 Meilen östlich von La Junta in Colorado sich mit großer Geschwindigkeit einem langen Pfahlbau näherte, über den er fahren mußte, sah der Führer plötzlich zu seinem Schrecken ein Mädchen auf dem Schienenweg des Pfahlbaues. Den Zug anzuhalten, ehe er die Brücke passirt hatte, war bei der Geschwindigkeit, mit der er dahin sauste, ein Ding der Unmöglichkeit; da sah das Mädchen sich um und mit einem gellenden Schrei verschwand es in der Tiefe. Als der Zug zum Stehen gebracht war, eilten die Zugbediensteten zurück nach der Stelle, wo die Unglückliche versunken schien, doch war da nichts von ihr zu sehen und sie wollten schon unverrichteter Sache umkehren, als über ihnen eine Stimme laut wurde und sie das Mädchen oben an einer Bahnschwelle hängen sahen, wo es sich in seiner Todesangst festgeklammert hatte und nun rasch aus seiner gefährlichen Lage befreit wurde. Als nun aber der Maschinist weiter fahren wollte, bemerkte er in einer kurzen Entfernung vor sich auf den Geleisen einen dunklen Haufen liegen und bei näherer Untersuchung stellte es sich heraus, daß an jener Stelle ein mächtiger Erdrutsch stattgefunden hatte, welcher, wenn der Zug durch den Vorfall mit dem Mädchen nicht aufgehalten worden wäre, dem Zuge sicheres Verderben gebracht haben würde.

Gemeinnütziges.

— Wenn du ein Pferd beschlagen läßt, dann erlaube nie, daß der Schmied den Huf dem Eisen anpaßt, sondern siehe zu, daß das Eisen dem Huf angepaßt wird.

— Gegen Bremsen der Pferde hilft am besten Fischthran, womit man die Thiere beschmiert. Abends müssen sie gewaschen und abgerieben werden, weil sich sonst eine Kruste bildet.

—Einsalzen des beregneten Heues.— Ein längst erprobtes, Vielen aber noch unbekanntes Mittel, schreibt Ludwig Lindes in der „Wien. ldw. Ztg.," um längere Zeit im Regen gelegenes und nicht vollkommen trocken eingebrachtes Heu von Wiesengras oder Klee aufbewahrungsfähig und zur Fütterung geeignet zu machen, ist die Bereitung von Braunheu aus demselben unter Zuhilfenahme von Viehsalz. Das Einsalzen des Heues geschieht während des Abladens, beziehentlich Einschichtens auf den Heuböden oder sonstigen Aufbewahrungsorten in der Art, daß über jede etwa 1½ Fuß hohe Schicht Heu einige Hände voll Salz möglichst gleichmäßig über die ganze Fläche des Heustockes ausgestreut werden. Man rechnet im Durchschnitt auf 2 Tonnen Heu 10 Pfd. Salz. Das Salz verhütet die Schimmelbildung und befördert während der Gährung des Heues im Heustocke die Bildung von Milchsäure, wodurch das in Folge der ungünstigen Witterung minder nahrhaft und schmackhaft gewordene Futter wieder bedeutend an Nahrungswerth gewinnt. Die Hauptsache bleibt aber, daß das Heu nicht, wie es gewöhnlich geschieht, ballenweise übereinander geschichtet wird, sondern alles Heu, insbesondere feuchtes, muß gleichmäßig fest geschichtet werden. Jeder hohle Raum im Heustocke verursacht Schimmelbildung. Nach vier bis sechs Wochen ist das Heu zur Verfütterung geeignet.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — London, 7. Juli. Die letzten Nachrichten aus Berlin sind dazu angethan, eine niederschlagende Wirkung auf den Kaiser, der gegenwärtig in London auf Besuch ist, und sein Gefolge mitten in den ihnen zu Ehren veranstalteten Festlichkeiten auszuüben. Das Brod ist wieder im Preise gestiegen. Die unbeschäftigten Armen schreien nach Brod und Arbeit. Letztere giebt es nicht und ersteres zu beschaffen, fällt den Behörden schwer. Es scheint übrigens, daß wenn auch die Getreidezölle zeitweilig aufgehoben wären, man sich auf Zufuhr von Rußland doch nicht verlassen könnte, denn man befürchtet dort selber anläßlich der sehr dürftigen Ernte eine Theuerung.

Cöln, 8. Juli. Gro[illegible] A[illegible]ehen hat hier die Entdeckung eine[illegible] Kindsmorde, die von einer „Engelmacherin" n[illegible]mens Scholz, einer Wittwe, verübt worden sind, hervorgerufen. Der Tod von sechs kleinen Kindern ist auf Entkräftung zurückgeführt worden. Die Untersuchung ist noch nicht beendigt.

München, 10. Juli. Im nördlichen und mittleren Bayern wüthen immer noch Regen- und Hagelstürme. In Mühldorf wurde gestern auf freiem Felde ein Bauer mit seinen sieben Kindern vom Blitz erschlagen.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 8. Juli. Heute wurde in Lemberg, der Hauptstadt von Galizien, in Sachen der russischen Juden eine Conferenz abgehalten. Es wurde in derselben beschlossen, daß es das Zweckmäßige sei, die Fluth der jüdischen Auswanderung nach Argentenien zu lenken. Ferner entschied man sich dahin, daß es unmöglich sei, Bestimmungen zu treffen, wonach den auswandernden Juden die Niederlassung in Palästina gestattet werde.

Wien, 9. Juli. Graf Michael Plater, ein polnischer Edelmann und reicher Gutsbesitzer, wurde gestern Abend auf dem Schnellzuge zwischen Warschau und St. Petersburg ermordet und beraubt.

Wien, 11. Juli. In Neu Langbach sind heute 18 Bauernhäuser vom Blitz zerstört worden.

Spanien. — Madrid, 7. Juli. In Spanien ist die Influenza ausgebrochen. Amtliche Berichte melden Hunderte von Fällen und viele darunter mit tödtlichem Ausgange.

Italien. — London 7. Juli. Der Ausbruch des Vesuv wird stärker. Gestern wurde ein heftiger Erdstoß zu Frosolone, in der Provinz Campobasso gespürt.

Rußland. — St. Petersburg, 7. Juli. Getreidehändler machen sich die Knappheit von Roggen zu Nutze, um einen „Corner" zu schaffen. Dies ist zwar in Rußland nicht erlaubt, kann aber durch Bestechung der Beamten straflos geschehen. Die Theurung ist in Rußland so schlimm, daß der „Graschdanin" sich beim deutschen Kanzler für Einführung des Schutzzolles bedankt, wodurch die Getreideausfuhr aus Rußland beschränkt wird. Der amerikanische Generalconsul J. M. Crawford sagte neulich: Es giebt sich hier großes Interesse für die Chicagoer Weltausstellung kund. Ich habe viele hervorragende Geschäftshäuser persönlich besucht, und habe von ihnen die Zusicherung, sich betheiligen zu wollen, erhalten.

Berlin, 7. Juli. Vorige Woche haben etwa 900 Juden Litauen in Russisch-Polen, verlassen. Die Polizei stellte das Ansinnen an sie, zur griechischen Kirche überzutreten. Die Juden aber versammelten sich in ihrer Synagoge und legten das Gelübde ab, ihren Glauben nicht zu verleugnen. Darauf verkauften sie ihre Häuser und verließen innerhalb zwei Tagen das Land.

St. Petersburg 8. Juli. Es wurde hierher gemeldet, daß in Jekaterinoslaw durch einen Wolkenbruch großer Schaden angerichtet wurde. 150 Häuser wurden fortgeschwemmt und Hunderte von Menschen ertranken. Die Nachrichten darüber sind noch sehr dürftig. — Das Unwetter soll ganz plötzlich und mit furchtbarer Gewalt ausgebrochen sein. Amtliche Berichte aus der Krim zeigen, daß Sommerweizen eine gute Ernte verspricht. In den Bezirken Charkow und Poltawa hat es reichlich geregnet, wodurch eine gute Durchschnittsernte an Weizen, Hafer und Gerste erzielt werden wird.

St. Petersburg, 9. Juli. Die russische Regierung hat angeordnet, daß die Frachtsätze für Getreide, welches in die von der Theuerung bedrohten Bezirke geschickt wird, bedeutend herabgesetzt werden sollen. Dies geschieht, um das drohende Steigen der Brodpreise zu verhindern.

St. Petersburg, 9. Juli. Es wird halbamtlich gemeldet, daß im Falle einer Mißernte die Regierung für hinreichende Lebensmittel sorgen wird, um eine allgemeine Theuerung abzuwenden. Die großen Getreidespeicher der Regierung für Militärzwecke können für die Nothleidenden geöffnet werden. Das Ministerium des Inneren hat Beamte ausgesandt, um die bedrohten Bezirke zu besuchen. Auch werden Erhebungen darüber angestellt, wie weit es geboten ist, die Getreide-Ausfuhr zu beschränken. Das gegenwärtige Hinaufgehen der Preise soll lediglich die Folge von Speculation sein und die Regierung wird wahrscheinlich dagegen einschreiten.

St. Petersburg, 8. Juli. Bei Warschau ist heute ein Personenzug mit einem Güterzuge zusammengerannt. Sechs Menschen blieben todt und eine Anzahl wurde verletzt.

St. Petersburg, 11. Juli. Die Leiden des Volkes in der Wolgagegend werden in Folge von Entbehrung immer schlimmer. Aus Kasan wird berichtet, daß 40,000 Personen Hunger leiden.

St. Petersburg, 12. Juli. Die Ernteberichte schließen die Hoffnung aus, daß Getreide zur Ausfuhr vorhanden sein wird. Der Ankauf von auswärtigem Getreide ist unvermeidlich.

Türkei. — Constantinopel. 8. Juli. Die Pforte hat einen Befehl erlassen, wonach den rechtgläubigen Griechen die Benutzung des Nordganges zur Heiligen Grotte Bethlehems untersagt wird. Die russische Regierung wird vermuthlich Protest dagegen einlegen. — Die Pforte würde, so wird von Amtswegen bekannt gegeben, den Juden die Auswanderung nach Jerusalem nicht gestatten. Nur Pilger würden dort zugelassen.

Persien. — London 6. Juli. Die Regierung von Persien hat die Getreideausfuhr verboten, da die Ernte in den südlichen Provinzen durch Heuschrecken gänzlich vernichtet worden ist.

Egypten. — Cairo, 9. Juli. Die Baumwollernte verspricht in Egypten eine vorzügliche zu werden. Es hat hinreichenden Regen gegeben.

Indien. — Calcutta, 11. Juli. Die Ernteaussichten in den Provinzen Bengalen, Assam und Burmah sind gut. In anderen Gegenden hat es nicht genug geregnet und der Nothstand nimmt zu. Die Preise gehen im Madrasgebiet und vielen anderen Bezirken in die Höhe. Die Futtervorräthe sind erschöpft und das Vieh geht elend zu Grunde.

Neueste Nachrichten.

Inland.

Jacksonville, Fla., 4. Juli. Ein schweres Gewitter, verbunden mit orkanähnlichem Sturm und einem fürchterlichen Regenguß, suchte Fernandino gestern heim.

Cleveland, O., 4. Juli. In Ohio hat der Luftschiffunfug heute drei Opfer gefordert. In New Lisbon stieg Charles J. Jones von hier in einem Ballon auf. William Hennessey, der ihm dabei zur Hand ging, verfing sich in die Stricke und wurde hundert Fuß hoch mit in die Höhe geführt. Die beiden Männer stürzten auf die Erde herab, und Hennessey blieb auf der Stelle todt, Jones aber wurde auf den Tod verletzt. In Eyra stürzte die Luftschifferin Zoetta Bentley von hier, die bei heftigem Winde aufgestiegen war, aus 60 Fuß Höhe zur Erde und blieb auf dem Fleck todt.

New Orleans, 6. Juli. Heute gegen 11 Uhr brach ein Wirbelsturm über unsere Stadt herein. Sämmtliche Telegraphenpfähle wurden umgeworfen. Die presbyterianische Kirche und das Schulhaus, sowie mehrere Wohnhäuser wurden zerstört, ebenso zwei Negerkirchen.

New Orleans, 7. Juli. Gestern Morgen hat ein Wirbelwind in Baton Rouge Tod und Verderben verbreitet. Eine Menge Personen erlitten Beschädigungen; die Mauern des Zuchthauses wurden theilweise eingerissen. In der Stadt kam Niemand ums Leben, obgleich mehrere Personen ernstlich veletzt wurden. Im Zuchthaus kamen zehn Sträflinge ums Leben, und 35 erlitten Beschädigungen, fünf derselben sehr erhebliche.

Northfield, Minn., 10. Juli. Ein heute Mittag plötzlich über die Stadt hereinbrechender Sturm richtete eine große Verwüstung an. Abgesehen von Zäunen, Schildern und der Zerstörung von kleineren Häusern, wurden auch Tausende von Apfelbäumen ihrer Frucht beraubt, und der Verlust ist ein sehr beträchtlicher. Auch Faribault wurde von dem Sturm mitgenommen, und auch dort war der angerichtete Schaden ein bedeutender.

Cincinnati, O., 11. Juli. Durch die Explosion einer Dreschmaschine bei Brunville, Ind, fand John Flock seinen Tod. Es wurde ihm der Kopf vom Rumpf gerissen; auch Dick Price erlitt tödtliche Verletzungen und mehrere andere Personen, so wie ein Gespann Pferde, wurden schwer durch Brandwunden beschädigt.

St. Ignace, Mich., 11. Juli. Zwischen Marquette und der hiesigen Ortschaft wüthete einer der größten, bisher auf der nördlichen Halbinsel vorgekommenen Waldbrände. Hunderte von Meilen weit erstreckt sich das Flammenmeer, und der Rauch verdeckt die Sonne.

Houston, Tex., 12. Juli. Frau Katie Williams hat einem Knaben das Leben geschenkt, der alle Zähne im Munde hat. Die Aerzte wissen nicht was sie dazu sagen sollen. Der neue Ankömmling ist ein vollkommen ausgewachsenes Kind und lebhaft. Seit den Tagen Richards III. hat man von einem solchen Bürschchen nicht gehört.

Kansas City, 11. Juli. Von Topeka wird berichtet, daß die Heuschrecken im östlichen Theile von Colorado gewaltige Verwüstungen anrichten. Sie treten in dichten Schwärmen auf und vernichten Alles, was auf den Feldern wächst. Ungefähr 60 Quadratmeilen sind von dem Ungeziefer angefüllt, und selbst die Eisenbahnen werden von ihnen aufgehalten. Es ist eine kleine, flügellose Art von Heuschrecken; im nächsten Jahre werden sie sich vollständig entwickelt haben, und dann wird sich das Elend von 1874 und 1875 wiederholen.

Aspen, Col., 12. Juli. Samstag nachts 11 Uhr ereignete sich ein schreckliches Eisenbahnunglück an der Midland Road in Aspen Junction, 18 Meilen westlich von Aspen. Ein Extrazug aus einem Gepäck- und einem Personenwagen bestehend, kam von Glenwood Springs nach Aspen zurück. Im Personenwagen befanden sich etwa 30 Passagiere. Der Zug fuhr gerade vom Wasserbehälter auf das Seitengeleis, als eine Locomotive aus dem Rundhause heraus kam und mit dem hinteren Ende des Passagierzuges zusammenstieß. Der entweichende Dampf verbrühte 13 Passagiere, fünf Männer, sieben Frauen und ein Kind, von denen sieben ihren Verletzungen bereits erlegen sind.

Marktbericht.

10. Juli 1891.

Chicago, Jll.

Sommerweizen, No. 2	91
Winterweizen, No. roth	91½
Mais, No. 2	59
Hafer, No. 2	37
Roggen, No. 2	76
Gerste	45—60

Viehmarkt.

Stiere	$4.75—6.25
Kühe, Bullen 2c.	2.25—4.00
Schweine	4.70—5.05
Schafe	4.10—4.90
Lämmer	4.70—6.00

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	88¼—88¾
Gerste, No. 2	70½—91

Viehmarkt.

Stiere	$2.75— 5.25
Kälber	3.00— 4.00
Bullen	1.50— 2.25
Kühe	1.00— 2.50
Schweine	4.45— 4.75
Schafe	3.00— 4.50
Lämmer	4.00— 5.50

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl.	99¾
No. 1, hart	$1.04

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	87½—87¾
Mais, No. 2	55 —55⅜
Hafer, No. 2	38 —38½
Roggen, No. 2	70

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	77¾
No. 2, roth	60
Mais, No. 2	53½
Hafer	35¼

Viehmarkt.

Stiere	$3.95—5.90
Kühe	2.50—4.55
Schweine	4.00—4.65

Der Vermittler.

Fünfzeilige Anzeigen an dieser Stelle kosten bei einmaliger Einschaltung 30 Cents. Für jede Zeile über fünf sind 5 Cents extra zu entrichten.

Bei öfterer Einschaltung stellen sich die Preise für eine fünfzeilige Anzeige wie folgt:

Für 2 Wochen	.55	und 5 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ 4 „	$1.00	
„ 8 „	1.75	
„ 12 „	2.25	
„ ein halbes Jahr	$3.25	und 3 Cents extra für jede Zeile über fünf für jede Einschaltung.
„ „ ganzes „	4.50	

☞ Durchschnittlich bilden sechs Wörter eine Zeile. Die Anzeigen müssen vorausbezahlt werden. Für Beträge unter $1.00 nehmen wir auch Postmarken an.

Adresse: Rundschau, Elkhart, Ind.

Verlangt daß jeder Geschäftsmann, der die Aufmerksamkeit der Rundschauleser auf seine Waaren zu lenken wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.

Verlangt daß Jeder, der eine Farm ein Pferd, eine Kuh oder irgend sonst etwas zu verkaufen, zu kaufen oder zu vertauschen wünscht, an dieser Stelle eine Anzeige einschalten läßt.